

ZOFIA MOROS-PALYS

Wyższa Szkoła Pedagogiki i Administracji  
Poznań

**DAS ROMANTISCHE  
IN MATTHIAS ZSCHOKKES ROMAN *MAURICE MIT HUHN***

„Nein, zur Herde der Augenblicks-Schriftsteller gehört dieser Matthias Zschokke nicht“<sup>1</sup> – so meint zu Recht Niels Höpfner in der Einleitung zum ersten und dazu virtuellen Buch über Matthias Zschokke u. d. T. *Zschokke. Ein sanfter Rebell. Mit einer Bibliographie 1981–2008*.

Bereits im ersten Buch hat er unverwechselbar seinen Stil gefunden, und sein ureigener literarischer Ton macht Zschokke unter den Autoren seiner Generation zu einem Exponenten der neuen deutschsprachigen Belletristik in den achtziger und neunziger Jahren. Und auch im 21. Jahrhundert bleibt er hochaktuell.<sup>2</sup>

Davon zeugen auch zahlreiche Literatur- und Filmpreise<sup>3</sup>, u. a. der Robert Walser-Preis für den ersten Roman *Max* (1981), der Gerhart Hauptmann-Preis für das Theaterstück *Die Alphabeten* (1992) oder der Preis der deutschen Filmkritik für den Film *Edvige Scimit* (1986), die Matthias Zschokke (geb. 1954), der Schweizer

---

<sup>1</sup> Niels Höpfner: *Zschokke. Ein sanfter Rebell. Mit einer Bibliographie 1981–2008*. In: <http://www.angelfire.com/ms/zschokke> (Zugriff am 03.04.2008).

<sup>2</sup> Ebd.

<sup>3</sup> Die aktuelle Liste der Literatur- und Filmpreise ist auf der Internetseite von Matthias Zschokke <http://www.angelfire.com/ms/zschokke/Kompakt.html> (Zugriff am 03.04.2008) zu finden. Auch für den Roman *Maurice mit Huhn* bekam Zschokke (am 9.11.2009) als erster deutscher Schriftsteller den wichtigen Literaturpreis – Prix Femina Etranger.

Schriftsteller und Filmemacher, für seine Werke bekam. Der im Jahre 2006 veröffentlichte Roman *Maurice mit Huhn* bleibt in dieser Hinsicht keine Ausnahme. Zschokkes literarisches Talent wurde in vielen Kritiken gerühmt und mit weiteren literarischen Preisen (Solothurner Literaturpreis 2006 und im selben Jahr mit Einzelwerkspreis der Schweizerischen Schillerstiftung) bestätigt. Die meisten literarischen Auseinandersetzungen mit diesem Roman konzentrieren sich vor allem auf das Alltägliche und seine Routine<sup>4</sup> oder auf die Lebensmüdigkeit und Langeweile<sup>5</sup>, ohne jedoch der mehrdeutigen, aber nicht selten verschleierte existenziellen Problematik auf den Grund zu gehen. Diese kurze literaturwissenschaftliche Analyse beabsichtigt es natürlich nicht, die Interpretationslücke in Bezug auf das neueste Werk von Mathias Zschokke vollständig zu füllen, kann aber in diesem Literaturbereich wenigstens einen kleinen Beitrag leisten.

„Nach einer ‘wilden’ Anfangsphase (bis etwa 1986) hat sich Zschokkes Werk ins Melancholische verdunkelt“<sup>6</sup>, behauptet Niels Höpfner in seinem Buch über Zschokkes Gesamtchaffen und liefert mehrere Beispiele für seine These. Lässt sich diese Behauptung auch im Roman *Maurice mit Huhn* nachprüfen? Um eine möglichst eindeutige Antwort auf diese Frage zu liefern, müssen wir zuerst den Begriff ‘das Melancholische’ irgendwie beschränken und festlegen. Da selbst Matthias Zschokke öfters auf seine Vorliebe für die Romantik hindeutete<sup>7</sup>, wird in dieser kurzen Analyse der Versuch unternommen, das Romantische<sup>8</sup>

<sup>4</sup> So u. a. Niels Höpfner: *Wundertüte des Alltäglichen*. In: Zschokke. *Ein sanfter Rebell. Mit einer Bibliographie 1981–2008*. In: <http://www.angelfire.com/ms/zschokke/Zschokke1.pdf>, S. 56–57 (Zugriff am 24.02.2006); Ulrike Baureithel: *Sensationen des Alltags*. In: WOZ – die Wochenzeitung Zürich, 23.02.2006; Charles Cornu: *Liebenswerte Gleichförmigkeit*. In: Der Bund, 23.02.2006; Johannes Künzler: *Das Außergewöhnliche im Alltag*. In: Berner Zeitung, 27.02.2006; und Pia Reinacher: *Prototyp Tunichtgut. Erotik des Zufälligen: Matthias Zschokke flaniert durch Berlin*. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 08.06.2006.

<sup>5</sup> U. a.: Heide Grasnack: *Der Genuss, loszulassen*. In: Neues Deutschland, 15.03.2006; Peter Rüedi: *Wo sich ‘nicht’ auf ‘Licht’ reimt*. In: Die Weltwoche 2006, Nr. 17; und Michael Kohtes: *Lob des Schlendrians*. In: Die Zeit, 01.06.2006.

<sup>6</sup> <http://www.angelfire.com/ms/zschokke> (Zugriff am 03.04.2008).

<sup>7</sup> Zum Beispiel in einem Rundfunkinterview über Zschokkes Roman *Piraten*, das am 30. Januar 1991 in Berlin stattfand, meinte der Schriftsteller: „Ich liebe sehr die Romantiker. Die haben ganz krause Vorstellungen gehabt und ganz merkwürdige Versuche angestellt mit Verbindungen von verschiedenen Literaturgattungen.“ In: Höpfner: *Zschokke. Ein sanfter Rebell*, S. 16.

<sup>8</sup> Vgl. mit der Definition des Wortes ‘romantisch’ – „zur Romantik (1) gehörend, sie betreffend [...], 2. a) gefühlsbetont, schwärmerisch; die Wirklichkeit idealisierend; [...], b) von einer das Gemüt ansprechenden [geheimnisvollen, gefühlvollen] Stimmung, malerisch, reizvoll [...]“. In: *Duden. Deutsches Universalwörterbuch*. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich 1989, S. 1264. Zur Vieldeutigkeit des Begriffes ‘das Romantische’ siehe auch Helmut Schanze (Hg.): *Romantik – Handbuch*. Tübingen 2003.

unter dem Aspekt seiner melancholischen Züge im Roman *Maurice mit Huhn* zu untersuchen. In diesem Zusammenhang muss aber betont werden, dass das Romantische im Sinne von einer gefühlvollen Stimmung, also dem Malerischen, Reizvollen oder Schwärmerischen<sup>9</sup> außer Acht gelassen wird. Das Romantische wird dementsprechend sowohl im Kontext der subjektiven Weltbetrachtung als eine Reaktion des Individuums auf die vorhandenen existenziell-gesellschaftlichen Verhältnisse (Selbstsuche, Suche nach dem Ziel und Sinn des Lebens) als auch in Bezug auf die Form des Werkes (gewisse Merkmale, die für den sog. 'romantischen Roman'<sup>10</sup> typisch sind) analysiert.

Maurice, der Hauptheld des Romans von Matthias Zschokke, hat manche Ähnlichkeiten in der Weltanschauung mit romantischen Protagonisten aufzuweisen. Es wird demnächst zu überlegen sein, inwieweit sich seine Beobachtungen und Bemerkungen als romantisch (d. h. gefühlsbetont, melancholisch, empfindlich in ihrer Art und manchmal die Wirklichkeit idealisierend) bezeichnen lassen. Hervorzuheben ist, dass sich Maurice am Gesellschaftsleben nicht ohne innere Vorbehalte oder manchmal sogar innere Abneigung beteiligt. Ganz im Gegenteil hegt er öfter Bedenken, alles mitzumachen, was die anderen für üblich halten und es unbekümmert auch tun. Besonders wenn es um das Treffen mit Freunden (problematische Kontakte mit Flavian Karr), populäre Wochenendreisen (ins Ausland oder ans Meer) oder meditative Urlaubsangebote (Reise in die Wüste, um die Geldsucht und die Alltagshektik loszuwerden) geht. Nichtsdestotrotz beteiligt er sich an diesen Aktivitäten, einerseits um sich an die Gesellschaft anzupassen, andererseits aber um aus ihr nicht ausgestoßen zu werden. Diese quasi aktive Beteiligung am Gesellschaftsleben dient jedoch einem anderen und eigentlich viel wichtigeren Zweck, die innere Isolation und fortschreitende Weltentfremdung zu verdrängen. Diese zwar kurze, aber wesentliche Zerstreung erlaubt es Maurice, sich diesen Gedanken nicht zu überlassen und die ihn seit langem quälenden Befürchtungen, dass das Leben sinnlos sei, zu vergessen, auch wenn es nur vorübergehend ist.

Sobald er nämlich seine Umgebung genauer betrachtet, befällt ihn eine anhaltende melancholisch-trübsinnige Stimmung. Sein Nachdenken über die blassen und von Krankheiten befallenen Menschen, denen er jeden Tag auf den Strassen begegnet, erfüllt ihn mit Trauer. Selbst die Welt verengt sich unerwartet

---

<sup>9</sup> Vgl. ebd.

<sup>10</sup> Vgl. „der romantische Roman“ in: Schanze: *Romantik – Handbuch*, S. 208–242.

dermaßen, dass dem Helden die Drogerien zu Gefängniskiosken und Supermärkte zu Flüchtlingslagern werden.<sup>11</sup> Tagtäglich beobachtet Maurice die Bewohner im Norden Berlins, die ihre Lebenslage durch Eröffnung neuer Geschäfte (Cafes, Schuh-, Fleischwarenläden usw.) zu verbessern suchen. All diese Bemühungen enden jedoch mit dem Zugrunderichten ihres kleinen Vermögens und demzufolge mit zunehmender Ausweglosigkeit und Passivität der Menschen.<sup>12</sup> Die Verarmung der Umgebung verspürt Maurice selbst, da das von ihm geführte Kommunikationskontor immer seltener besucht wird, wodurch ihm mehr Zeit fürs Versinken in eigene tiefe Gedanken übrig bleibt. Nur gelegentlich erledigt er die Korrespondenz mit Ämtern und anderen offiziellen Stellen für „ausländische und orthographisch benachteiligte Mitbürger“ (MH 19). Sonst ergeht er sich tagsüber in verschiedenen Beobachtungen und Überlegungen, die sich häufig wiederholen. Maurice kommt demnach zu gewissen Schlussfolgerungen, wie beispielsweise die über das erschwerte oder gar unmögliche Selbsterkennen, die seine Existenz ein wenig erschüttert. Enttäuscht muss er auch erkennen, dass er keine Fortschritte, sondern ganz im Gegenteil eine Stagnation oder gar einen Rückgang in seinem Erkenntnisprozess vorzuweisen hat.<sup>13</sup> Das bedrückende Gefühl der inneren Unruhe und Angst wird noch verstärkt in dem Augenblick seiner Verzweiflung, die in folgenden Worten zum Ausdruck kommt:

Wofür leben wir, wenn wir bleiben, was wir waren; sind wir nicht tot, wenn das Leben uns nichts anhaben kann? (MH 59)

Da Maurice sich bei der Suche nach eigener Identität nicht weiter helfen kann, möchte er wenigstens den Sinn seines Lebens finden.

„Wer wie Zschokke von nichts erzählt, erzählt von Gott und der Welt. Also von allem“<sup>14</sup>, behauptet Peter Rüedi in seiner Auseinandersetzung mit Zschokkes Roman *Maurice mit Huhn*. Diese Behauptung lässt sich sehr gut auf die Gedan-

---

<sup>11</sup> Siehe: Matthias Zschokke: *Maurice mit Huhn*. Zürich 2006, S. 10–11. Im Folgenden als MH mit Seitennummer zitiert.

<sup>12</sup> „Die Menschen schwappen heran, versickern, schwappen heran, versickern – wer es nicht schafft, rechtzeitig wegzuziehen, versickert und verendet hier,“ meint Maurice (MH 82).

<sup>13</sup> Maurice muss es eingestehen, „dass auch er immer noch auf demselben Weg herumtrödelte, auf dem er schon immer herumgetrödelte hatte, auf dem Weg zu sich, und zwar wie alle: dem Start viel näher als dem Ziel“ (MH 58).

<sup>14</sup> Rüedi: *Wo sich 'nicht' auf 'Licht' reimt*. Siehe auch Höpfner: *Zschokke. Ein sanfter Rebell*. S. 69.

kenvielfalt des Hauptprotagonisten übertragen, der sich in seinem Erkenntnisdrang erneut mit allem, von der Alltagsroutine, über Faulheit, innere Leere und Enttäuschung an der Welt bis hin zur Lebensmüdigkeit beschäftigen muss. Maurices Gedankenreichtum wird jedoch ein wenig chaotisch und in Fragmenten wiedergegeben, was man als eine gezielt angewandte Erzählform deuten kann.

Obwohl Maurice bemerkt:

Unsere Tage vergehen, ja, die Wochen vergehen, die Jahre vergehen, doch sehen sie alle gleich aus und werfen nichts ab, das sich lohnte, erzählt zu werden (MH 8)

und somit auf das ständige Vergehen des Gleichen hinweist, wird das Alltägliche zum eigentlichen Thema und zugleich zu einem wesentlichen Ausgangspunkt zu allen seinen existentiellen Überlegungen. Die Gleichförmigkeit des Tages, die besonders in der Kritik von Charles Cornu<sup>15</sup> hervorgehoben wird, muss nicht als eindeutig negativ bewertet werden. Dem scheint Maurice zuerst zuzustimmen. Einerseits beteuert er verärgert, dass die Menschen immer dasselbe tun müssen (vgl. MH 223), andererseits aber freut er sich darüber, dass so ein Leben „angenehm unbeschwert verläuft“ (MH 86), was ihm die Möglichkeit gibt, über wichtige Lebensfragen nachzudenken und das Alltagsgeschehen überhaupt wahr zu nehmen. Problematisch erscheint die Routine erst, wenn sie den Menschen an die Grenzen seiner Erkenntnis drängt, und ihm dann nichts mehr als eigene Unbrauchbarkeit in der Leere und Öde der umgebenden Welt hinterlässt:

Manchmal liege ich tagelang im Bett und schaffe es nicht, mich aus ihm zu erheben [meint der imaginäre Cellospieler]. Wie ein Käfer, der auf dem Rücken liegt und mit den Beinchen in der Luft rudert. Dann muß ich warten, bis sich die Kräfte in mir wieder so weit angesammelt haben, daß ich auf die Beine komme. Das ist manchmal die Leistung einer ganzen Woche: Aufstehen. Das Schlimmste daran ist, daß keinerlei erwähnenswerte Erkenntnisse reifen, während ich da so auf dem Rücken liege. Es ist nichts als eine fahle Leere, die mich umgibt. Eine Ödnis, in der man nur immer dümmer und träger und schwächer wird. [...] Ich hege den furchtbaren Verdacht, daß Sie an der Grenze zu diesem Niemandsland stehen und erwägen, sie zu überschreiten. (MH 101)

Diese Aussage könnte jedoch auch als Maurices innere Stimme gedeutet werden, der selbst schließlich feststellen muss:

---

<sup>15</sup> Vgl. Charles Cornu: *Liebenswerte Gleichförmigkeit*. In: Der Bund, 23.02.2006.

Wer vor sich Rechenschaft über sein eigenes Leben ablegt, kommt zum Schluß, es gleiche sich tagaus tagein, es sei ein müdes Trotten durchs ödes Einerlei aufs von jeglicher Überraschung bare Ende zu. (MH 198 f.; vgl. MH 223)

Als mögliche Folgen der Routine können somit Faulheit und Lebensmüdigkeit auftreten. In diesem Zusammenhang mag man schon der These von Michael Kohtes Recht geben, der zufolge Maurice von besonders tiefer Skepsis erfüllt sei, denn „Faulheit“, wie der Aphoristiker Cioran schrieb, „ist Skeptizismus des Fleisches“<sup>16</sup>. Die Faulheit in ihrer Totalität wird aber gefährlich, worauf der Hauptprotagonist mehrmals hinweist.<sup>17</sup> Der Mensch wird von einer allumfassenden Passivität ergriffen, so dass selbst die Pause vom Nichtstun, als eine einzige Anstrengung des faulen Tages, unmöglich zu sein scheint. Dementsprechend wird Maurice in manchen Kritiken mit Gontscharows Helden Oblomow gleichgesetzt.<sup>18</sup> Man kann das Nichtstun aber auch in einem anderen Sinnzusammenhang untersuchen und zwar als eine mögliche Reaktion auf die Enttäuschung an der eigentlich künstlichen Welt, in der sich nichts zu unternehmen lohnt:

Daß einer aber, was immer er tut, von der Wirklichkeit umspült wird mit einer Wucht, derer er sich niemals bewußt werden, die er niemals realisieren kann, daß er das losgerissene Blatt ist, das vom Herbststurm vor sich getrieben wird, das welke Blatt, das nichts selbst bestimmt und doch immer der festen Überzeugung ist, es sei alles richtig so, wie es sei, und wenn es zufälligerweise an einer Ecke, in einem Hausflur, hängen- und ruhig liegenbleibt, realisiert es auch das nur wieder als eine Tatsache und glaubt, so müsse es sein [...]. (MH 140)

Aus dieser Aussage von Maurice geht hervor, dass er selbst gar nicht mehr sicher ist, etwas in solch einer Welt überhaupt verändern zu können. Wenn man plötzlich mit einer derart pessimistischen Feststellung konfrontiert wird, kann man am Leben selbst und seinem Sinn verzweifeln und im Endeffekt der Faulheit

<sup>16</sup> Michael Kohtes: *Lob des Schlendrians*. In: Die Zeit, 01.06.2006.

<sup>17</sup> Siehe u. a. MH 116–119 u. 121–122.

<sup>18</sup> In seiner Kritik *Wonne der Langsamkeit* (in: Frankfurter Rundschau, 03.05.2006) bezeichnet Hansjörg Graf Maurice als Oblomow des 21. Jahrhunderts. Auch Peter Rüedi hebt die Oblomow-Müdigkeit des Helden hervor und nennt ihn Berliner Oblomow (Rüedi, *Wo sich 'nicht' auf 'Licht' reimt.*)

erliegen.<sup>19</sup> Keinen Ausweg aus dieser Passivität bietet auch Gottes Wort, da ein Zitat aus der Bibel dem Helden kaum Trost oder Hoffnung zu geben scheint. An dieser Stelle kann man mit Heide Grasnicks Worten schlussfolgern: „Zschokkes Figuren sind müde.“<sup>20</sup>

Aber nicht nur die Alltagsroutine wird für die Lebensmüdigkeit verantwortlich gemacht. Dem Protagonisten fehlt nämlich der leitende Grundgedanke, das heißt, der an den Lebenssinn. Der sehnlichste Wunsch von Maurice beschränkt sich nämlich darauf, einen roten Faden zu erwischen,

an dem wir uns festhalten können, an dem wir uns entlanghangeln können, ans Ende unserer Tage, am liebsten bis ins Grab hinein, wünschen aus dem Labyrinth heraus, möchten [...] einen dicken, roten Faden, ein Tau von einem Faden, der stark ist und hält. (MH 198)

Die ständige Sinnsuche wird somit trotz aller Hindernisse zur Hauptaufgabe von Maurices Existenz, nicht aber ‘Débauche’ (das französische Wort für ‘Ausschweifung’), worauf Pia Reinacher<sup>21</sup> hindeutet. Darüber hinaus behauptet sie, Maurice führe „das liederliche Leben eines charmanten Flaneurs, der die Welt besichtigt, ohne sich an ihr zu beteiligen“<sup>22</sup>. Diese ein wenig zu radikal und vor-eilig gefasste Behauptung von Pia Reinacher kann mit folgendem Zitat aus dem Roman *Maurice mit Huhn* widerlegt werden, in dem Maurices Gedanken über die menschliche Existenz geschildert werden:

[Er] hatte immer an der Hoffnung festgehalten, das Leben stecke voller Überraschungen; es biege die Menschen in ungeahnte Richtungen; die Zukunft sei jederzeit offen, rätselhaft, ungewiß. Doch alle, die in L. aus der Vergangenheit auftauchten, waren genau das geworden, was sie immer schon gewesen waren. (MH 57)

---

<sup>19</sup> Maurice verzweifelt, denn „alles wiederholt sich mit einer derart erbarmungslosen Wucht, daß man hin und wieder meint, den nächsten Schritt nicht mehr machen zu können aus der schieren Angst heraus, ihn schon einmal gemacht zu haben“ (MH 150).

<sup>20</sup> Heide Grasnick: *Der Genuss, loszulassen*. In: Neues Deutschland, 15.03.2006. Vgl. auch: Eva Bachmann: *Dem Leben in die Augen schauen*. In: St. Galler Tagblatt, 10.04.2006.

<sup>21</sup> Pia Reinacher: *Prototyp Tunichtgut*. Erotik des Zufälligen: Matthias Zschokke flaniert durch Berlin. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 08.06.2006.

<sup>22</sup> Ebd.

Es ist nur eines von vielen, im Buch vorhandenen, exemplarischen Argumenten dafür, dass Maurice zwar der Weltenttäuschung wegen oft in sich gekehrt ist, zugleich aber ständig über die Umwelt nachdenkt, was die unentbehrliche Konfrontation mit dem Leben selbst zur Folge hat. Demnach kann Maurices Weltbeteiligung zwar eher passiv als aktiv betrachtet werden, nichtsdestotrotz ist seine Lebensart jedoch nicht einfach mit derjenigen eines unbekümmerten Flaneurs gleichzusetzen.

Außerdem unternimmt Maurice immer wieder den Versuch, sich am Leben zu erfreuen, was ihn zu weiteren Bemerkungen über die moderne Welt bewegt. Enttäuscht muss er zugeben, dass in der Gesellschaft weniger der Geist als das Geld regiert (vgl. MH 211), was die Menschen eigentlich überhaupt nicht glücklicher machen kann. Sie verfallen manchmal sogar der Geldsucht, die plötzlich ihre Lust am Leben völlig zerstört. Fragwürdig erscheint ihm auch das Talent, das weder Glück noch Segen mit sich bringt. Vielmehr zwingt es den anscheinend Auserwählten zu gegensätzlichen Gemütslagen (von übertriebener Überheblichkeit bis zur Selbsterniedrigung), die ihn innerlich quälen und letztendlich zerstören können. Das Talent als eine lebenslange Hoffnung lässt sich kaum pflegen oder beherrschen, so dass es unerträglich wird. Dies führt Maurice zu der festen Überzeugung, dass Talent nur ein Fluch sei (vgl. MH 102–104).

Was kann also dem Menschen helfen, aus der Routine des Alltagslebens auszubrechen? Maurice sehnt sich nach dem Irrationalen und Außergewöhnlichen. Er wagt den Schritt, aus der ein wenig trübsinnigen und langweiligen Realität in eigene Phantasievorstellungen zu fliehen. Seine imaginären Vorstellungen über die Cellospieler reißen ihn aus seinem Nichtstun im Kommunikationskontor heraus. Er kann seiner Phantasie freien Lauf lassen und mehrere Möglichkeiten erwägen, was ihm im langweiligen Alltagstrott eigentlich versagt bleibt. Sobald er jedoch die aus dem nahegelegenen Haus tönende Cellomusik hört, wird er aktiv und seine Vorstellungskraft wird dadurch angeregt. Ob das ein älterer Cellospieler oder auch eine attraktive junge Cellospielerin ist, mit der Maurice seinen erotischen Phantasien nachgehen kann, spielt für den Protagonisten keine wesentliche Rolle. Viel wichtiger für ihn ist die Sehnsucht nach etwas, was eigentlich unbestimmt bleibt (vgl. MH 113 f.). In dieser Hinsicht ähnelt er den Romantikern, die mit dem Motiv der 'blauen Blume' ihrem metaphysischen

Streben nach dem Unendlichen einen Ausdruck zu verleihen suchten.<sup>23</sup> Zuerst möchte Maurice gar nicht erfahren, wer tatsächlich Cello spielt, obwohl ihm dabei sein Freund Flavian Karr gern helfen will. Das verärgert ihn nur und führt dazu, dass er Flavian weitere Einzelheiten über die Cellomusik verweigert. Erst sobald er es für möglich hält, sein Dasein als schön zu empfinden, entscheidet er sich, wenigstens den Namen des Cellospielers und seine Adresse ausfindig zu machen. Er scheut jedoch den persönlichen Besuch beim Cellisten, um für die Zukunft wenigstens einen kleinen Raum für das Ungeklärte beizubehalten. Das Cello-Motiv könnte in Zschokkes Roman *Maurice mit Huhn* zugleich als Fortsetzung seiner „Cello-Erzählung“<sup>24</sup> gedeutet werden, worauf der Schriftsteller in diesem Roman selbst hindeutet.

Maurice würde sich gern am Gesellschaftsleben aktiver beteiligen, um seinem Leben einen Sinn zu verleihen, aber er wird dabei durch seine Kommunikationsschwierigkeit gehindert. Er leidet nämlich unter einem gestörten Verhältnis zu dem, was er fühlt oder denkt und dem, was er zu sagen beabsichtigt. Nach seiner Meinung ist es kaum möglich, „unser Denken und Fühlen in eigene Worte zu fassen“ (MH 16). Demnach fällt es ihm schwer, das Innere mit dem Äußeren in Einklang zu bringen, da der Zwiespalt zwischen diesen Bereichen des menschlichen Lebens für ihn immer irgendwie unüberwindbar ist. Diese dem Protagonisten plötzlich bewusst gewordene Tatsache hat für ihn noch eine andere schwerwiegende Folge – nämlich die „Erkenntnis, leer und nichtssagend zu sein“ (MH 17). Das gestörte Sprechverhalten bringt weitere wesentliche Konsequenzen mit sich, um nur einige zu nennen: die problematischen Beziehungen von Maurice zu seinen Freunden Flavian oder Hamid (sobald er ihn persönlich treffen muss), seiner angeblichen Mutter oder seiner Freundin.<sup>25</sup> Hansjörg Graf beruft sich in diesem Zusammenhang auf die Ansicht von Ludwig Wittgenstein, der behauptet: „Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt.“<sup>26</sup> Diese Äußerung bringt das Problem von Maurice genau auf den Punkt.

---

<sup>23</sup> Die ‘blaue Blume’ gehört zu den zentralen Symbolen der Romantik (u. a. in: *Heinrich von Ofterdingen* von Novalis, im Gedicht *Die blaue Blume* von Joseph von Eichendorff). Mehr dazu siehe: Ricarda Huch: *Blütezeit der Romantik*. Leipzig 1899.

<sup>24</sup> Matthias Zschokke: *Der dicke Dichter*. Köln 1995. Vgl. dazu auch Baureithel: *Sensationen des Alltags*.

<sup>25</sup> Maurice lebt mit seiner Freundin zusammen, aber doch irgendwie nebenan, ist zurückhaltend ihr gegenüber, selbst der Erzähler nennt sie „die Frau, mit der er zusammenlebt, [...] die die Rolle seiner Geliebten übernommen hat“ (MH 77), womit er Abstand und Gefühlsleere schafft.

<sup>26</sup> Hansjörg Graf: *Wonne der Langsamkeit*. In: Frankfurter Rundschau, 03.05.2006.

Beabsichtigt also Maurice mit dem Blättern in einem Universalwörterbuch und dem Ausschreiben von einzelnen, anscheinend zufälligen, Worten (wie z. B. 'Nissenhütte', 'Debauche' usw.) sein Sprachvermögen zu erweitern, um dann seine Gedanken besser in Worte kleiden zu können? Er selbst meint, zuerst nur ein entsprechendes Wort für die ihn „zur Marotte gewordene Bescheidenheit“ (MH 30) zu suchen. Auch wenn man seiner Erklärung Glauben schenken würde und überlegte, ob er vielleicht auf diese Art und Weise doch seine gehemmte Sprachgewandtheit, für die er übrigens seine Kindheits- und Lebenserfahrung verantwortlich macht, zu verbessern sucht, müsste man diese Versuche wohl als misslungen ansehen. Selbst die entsprechenden oder sogar ausgesuchten Worte werden ihm gegen die gestörte Kommunikation mit der Umwelt nicht behilflich sein können. Das Problem liegt nämlich woanders, nicht in den fehlenden Ausdrucksmöglichkeiten, sondern in seinen inneren Bedenken, ob er durch einen mehr oder weniger ausgesuchten Redefluss imstande wäre, die ihn umgebende Realität oder Lebensverhältnisse auf irgendeine Weise überhaupt zu beeinflussen. Maurice scheint dem mit seiner Kontaktscheu und gezielten Ausweichen von Gesprächen (viele Beispiele aus dem Alltag: das Schweigen während der Zugreise, keine Smalltalks im Cafe oder im Hotel) eher zu widersprechen. Viel interessanter erscheinen ihm dagegen eigene Beobachtungen und Gedanken, in denen er sich frei und mutig ergehen kann, ohne von anderen dabei beurteilt zu werden (z. B. frivole Vorstellungen vom Treffen mit einer Cellistin, ohne mit ihr ins Gespräch kommen zu müssen; psychische Unbehaglichkeit in Gesprächen mit Flavian Karr). Erträglich ist Maurice nur noch die Briefkommunikation mit seinem Schulfreund Hamid, dem er seine Gedanken mitzuteilen wagt.

Die Absage an die Kommunikation hat dementsprechend noch andere versteckte Gründe. Sie lässt Maurice seine innere Ruhe bewahren, um dadurch der oft enttäuschenden Realität zu entfliehen und die unerwünschten Verhältnisse durch eigene Vorstellungen zu ersetzen. Man könnte hier die Vermutung wagen, dass diese Kommunikationsunterdrückung zum Widerstand gegen die Lebensausweglosigkeit wird. Der Erzähler bemerkt gelegentlich:

Überhaupt hasst er es zu reden. Fängt man erst einmal damit an, gibt es kein Halten mehr, und man verliert sich im Ungefähren. So seine Erfahrung. Kaum öffnet er seinen Mund, macht er Fehler und verdirbt alles. Ein Fall für den Psychiater, sagen einige. Vielleicht mag er sich aber einfach nicht erklären, weil ihm das Ungeklärte lieber ist. (MH 39)

Das ist wieder ein Beweis dafür, dass Maurice auch in dieser Hinsicht den Romantikern seelisch verwandt zu sein scheint, Ahnen für wertvoller als Wissen zu halten. Zur Ironie des Lebens wird somit die Tatsache, dass der Protagonist, der selbst Kommunikationsschwierigkeiten hat, ein Kommunikationskontor führt, um anderen bei der amtlichen Verständigung zu helfen.

Die Annäherung an die umgebende Welt wird in Maurices Ansicht auch dadurch erschwert, dass man in seiner Handlung nicht frei ist, sondern lediglich als Schauspieler des Welttheaters einen unbekanntem und unverständlichen Weltplan realisieren muss. Der Mensch wird zu einer Marionette, die eine bestimmte Rolle in der Gesellschaft (als Freund, Mutter, Liebhaber, Schauspieler, Bürger usw.) zu erfüllen hat. Außerdem muss der Erzähler feststellen, dass die wahre Welterfahrung dem Menschen oft verborgen bleibt, und manchmal fehlt einem einfach der Mut, in dieser Absicht zu verharren oder sich dabei noch anzustrengen. Unerwartet kann man in der Weltbetrachtung von Maurice doch eine gewisse Beharrlichkeit bei der Suche nach unverfälschter Realität beobachten. Trotz all der Schwierigkeiten, die ihm eine klare Einsicht über die Welt ständig verhüllen, verspürt er immerhin „das unbändige Bedürfnis nach Wirklichkeit“ (MH 145).

Aus diesem Grund entscheidet sich Maurice nicht eindeutig für die Existenz eines Außenseiters, wodurch er sich von den Protagonisten der Romantik unterscheidet. Auf seiner Entdeckungsreise<sup>27</sup> stellt er überraschenderweise fest, dass auch das routinierte Alltagsleben interessant erscheinen kann. Man muss sich nicht unbedingt nach dem Außergewöhnlichen sehnen, wenn man sich nur ein wenig Zeit für die aufmerksame Beobachtung der Realität lassen würde, denn:

In jeder Sekunde geschieht alles, doch wir sehen es nicht und empfinden Stillstand. Wir glauben interessant sei das Außergewöhnliche, die Rhythmusstörung, der Aussetzer. Das Grandiose ist aber der Rhythmus, der Fluß, die Allgegenwart. Wenn wir jederzeit offen genug wären, zu sehen, was uns umgibt, dann hätten wir ein Leben voller Überraschungen, den Traum eines Lebens, einen Roman, ein ewiges Abenteuer. (MH 156)

---

<sup>27</sup> Dieser Begriff 'Entdeckungsreise' bezieht sich in diesem Sinnzusammenhang auf das ganze Leben jedes einzelnen Menschen, das heißt auf seine Lebenserfahrung, die viel reicher wäre, wenn man nur dem Alltäglichen offen gegenüber stünde und keine Zeit beim Warten auf das Außergewöhnliche verschwände. Somit ähnelt Maurice ein wenig den Helden der Bildungsromane der Romantik. Mehr zur 'Entdeckungsreise' von Maurice siehe: Baureithel: *Sensationen des Alltags* und Jörg Magenau: *Das Leben ist ein Mysterium*. In: Deutschlandradio Kultur, 27.02.2006.

Demzufolge braucht man auch nicht unbedingt ins Phantasie Reich auszuwandern, um angeregt zu werden.

Wer etwas genauer hinschaut, [so muss Maurice erkennen] wird feststellen, daß sich in seiner unmittelbaren Umgebung die unfaßbarsten Tragödien und Komödien ereignen [...]. (MH 199)

Schlussfolgernd muss man aber auch viele Ähnlichkeiten in der Welt- und Selbstbetrachtung zwischen den romantischen Helden und Maurice betonen. Vor allem in der sensiblen Wahrnehmung der Umgebung sowie der großen Abhängigkeit von der jeweiligen Gemütslage kann der Protagonist unseres Zeitalters als Nachfolger der Romantiker bezeichnet werden. Maurice lässt sich ständig dermaßen von seiner Stimmung beherrschen, dass seine Weltanschauung mal optimistisch mal aber völlig pessimistisch wird. In Folge dieser Gemütsschwankung und einer gewissen Neigung zur Sensibilität versinkt Maurice häufig in Schwermut. Auch Kommunikationsschwierigkeiten mit anderen Menschen, sowie nicht ganz freiwillige Anpassung an die Gesellschaft, bringen Maurice seinen romantischen Vorgängern nahe. Obwohl Zschokkes Protagonist tatsächlich als ein Erbe des romantischen Gedankenguts betrachtet werden kann, ist er doch imstande, nicht nur sich in seinem Leben zurechtzufinden, sondern sich selbständig aus dem Marasmus zu helfen. Maurice kommt dann zu dem Entschluss, dass man, wenn man sich anstrengt, das unvollkommene Leben doch genießen und sich an ihm, so wie es ist, erfreuen kann. Trotz all der routinierten Tätigkeiten, die an einem Tag zu erledigen sind, ist es, seiner Meinung nach, eigentlich doch ganz schön, auf der Welt zu sein, man braucht nur Muße und Geduld, um daran nicht zu zweifeln (vgl. MH 236). Maurice wagt noch einen wichtigen Schritt in seinem Leben, er bemüht sich, seine Sprechhindernisse zu überwinden und auf seine Phantasievorstellungen über das Cellospiel zu verzichten, um sich dann am wahren Leben zu beteiligen.

Eine radikale Form der Absage an die herrschenden Verhältnisse, das freiwillige Aussteigen aus der Gesellschaft, heftige Auseinandersetzungen mit anderen Menschen oder sogar Selbstmordversuche (obwohl Maurice sich doch manchmal überlegt, wie er seinem Leben ein Ende setzen könnte; vgl. MH 202) sind in Zschokkes Roman *Maurice mit Huhn* eher in einer symbolischen und zugleich mehr passiven als aktiven Form des Zurückhaltens vorzufinden. Im Gegensatz zu den romantischen Helden, den sog. 'Jungen Wilden', fehlt es in

der Welt- und Selbstbetrachtung von Maurice an Radikalität, besonders wenn es um den endgültigen Bruch mit den Mitmenschen geht. Maurice empört sich gegen viele Forderungen seiner Umgebung, trotzdem aber macht er vieles mit. Zschokkes Held lässt sich dementsprechend als ein 'sanfter Rebell'<sup>28</sup> des 21. Jahrhunderts bezeichnen. Seine warnende Stimme wird demnach eher vorsichtig als aufdringlich geäußert, wodurch er die Menschen zum Nachdenken und nicht zu radikalen Lösungen bewegen möchte.

Das Romantische in der Form des Werkes wird noch zu untersuchen sein. Kann man in Zschokkes Roman *Maurice mit Huhn* Ähnlichkeiten mit dem sog. 'romantischen Roman' erkennen? Um diese Problematik zu bedenken, ohne jedoch ins Detail zu gehen, bedürfen wir einer exakten und fachkundigen Definition der romantischen Gattungsform, wie diejenige von Gerhart Hoffmeister:

Auffallend für den romantischen Roman ist das Experimentieren mit einer von der klassizistischen Poetik unbelasteten Form, die von der Mischung aller Dichterarten lebt und einem 'progressiven', fragmentarischen Gesamtcharakter zustrebt.<sup>29</sup>

Die Themen, die in einem solchen Roman behandelt werden, können dementsprechend unbegrenzt und vielfältig sein, so dass das Leben zum Buch wird, worauf schon der Romantiker Friedrich von Hardenberg in seinen poetischen Fragmenten aufmerksam macht.<sup>30</sup>

Aus den Approximationen des sog. 'romantischen Romans'<sup>31</sup> lässt sich Zschokkes Prosawerk mit dem Künstlerroman vergleichen. Den Werken seiner

---

<sup>28</sup> Mit dieser Bezeichnung charakterisierte Niels Höpfner zutreffend den Schriftsteller Mathias Zschokke in der umfangreichen Auseinandersetzung mit seinem Gesamtwerk u. d. T. *Zschokke. Ein sanfter Rebell*. Nach meiner Ansicht wird Zschokkes Held Maurice zum Sprachrohr des Autors. Deswegen lässt sich diese Benennung auch auf den Hauptprotagonisten des Romans übertragen.

<sup>29</sup> Gerhart Hofmeister: *Der romantische Roman*. In: Schanze: *Romantik – Handbuch*, S. 219.

<sup>30</sup> „Man sollte, um das Leben und sich selbst kennen zu lernen, einen Roman immer nebenher schreiben“, siehe: *Novalis, Schriften. Die Werke Friedrich von Hardenbergs*. Hg. v. P. Kluckhohn u. R. Samuel. 4 Bde. Stuttgart 1960–1975, Bd. 2, S. 536. Selbst die Epochenbezeichnung 'Romantik' hat Novalis von der Literaturgattung abgeleitet, womit er auf eine wichtige Stellung des Romans unter den Romantikern hinweist. Auch Friedrich Schlegel hinterließ zahlreiche Bemerkungen zum Roman, in denen er das Lebendige dieser Literaturform hervorgehoben hat. Mehr dazu siehe: Gerhart Hofmeister: *Der romantische Roman*. In: Schanze: *Romantik – Handbuch*.

<sup>31</sup> Als mögliche Romanformen in der Romantik werden von Gerhart Hofmeister folgende angeführt: der Künstlerroman, der historische Roman, der psychologische Schauerroman, parodistische Werke, Goethes 'romantischer' Roman sowie der Frauenroman, siehe: Schanze: *Romantik – Handbuch*, S. 219–241.

romantischen Vorgänger ähnelt der Roman *Maurice mit Huhn* in der offenen Form sowie verschiedenen Erzählperspektiven. Manchmal wird die Geschichte von dem Erzähler in dritter Person aus der Perspektive eines sehr genauen Beobachters erzählt. Ein anderes Mal wird die Handlung in Briefen des Ich-Erzählers wiedergegeben. Man gewinnt den Eindruck, dass der epische Stoff durch die Einführung von Gedichten, zahlreichen Briefen sowie unerwarteten Worterklärungen (wie z. B. Nissenhütte, Debauche, Nomen) ein wenig verwildert und dadurch mit Brentanos Roman *Godwi*<sup>32</sup> vergleichbar ist. Darüber hinaus sind in Zschokkes Werk Textunterbrechungen vorzufinden, wie diese: „Was für ein Durcheinander. Wer hat hier dazwischen gesprochen? Maurice' Freund? Ein Jugendfreund? Ein weiterer Maurice?“ (MH 194), die auf ironische Weise zu dem Erzählten Distanz schaffen und an Jean Pauls Erzählstil erinnern.

Auch die philosophisch-essayistische und zugleich unabgeschlossene Erzählform in Zschokkes *Maurice mit Huhn* kann als Fortsetzung romantischer Neuerungen in der Romanstruktur betrachtet werden. Maurices Weltbetrachtung wird fragmentarisch zum Ausdruck gebracht, so dass man sich als Leser ein wenig anstrengen muss, die Ausschnitte aus dem Leben des Hauptprotagonisten aufmerksam zu verfolgen, um sie dann überhaupt analysieren zu können. „Ganz nach Zschokkes Manier gibt es in *Maurice mit Huhn* keine eigentliche Handlung, sondern vielmehr ein träumerisches Assoziieren und Collagieren zahlloser Szenen, Geschichtchen und Gedankenketten“<sup>33</sup>, also eigentlich ein gezieltes Spiel mit der Erzählperspektive, bemerkt dazu Johannes Künzler. Es gibt kaum eine kritische Analyse der Werke von Zschokke, die sein charakteristisches Erzählverfahren außer Acht lassen würde. Vielmehr werden verschiedene Versuche unternommen, um das Charakteristische seiner Erzählform ausdrücklich hervorzuheben. Dabei werden Zschokkes 'Alltagsvertiefungsversuche' nicht selten mit Robert Walsers Erzählstil verglichen. Michael Kothes Meinung, der zufolge ein sprunghaft-assoziatives Erzählen, das nicht in der Handlung, sondern in dem

<sup>32</sup> Wolfram Schütte hat in seiner Kritik des ersten Romans von M. Zschokke (*Max*, 1982) in der Frankfurter Rundschau auf eine „romantische 'Verwilderung'“ des Werkes hingewiesen, die derjenigen in Brentanos *Godwi* entspreche. Diese Meinung teilt auch Niels Höpfner in seiner Auseinandersetzung mit dem Gesamtwerk Zschokkes: „Und tatsächlich: so mancher Theorieaspekt in Friedrich Schlegels poetologischen Schriften könnte ebenso für Zschokkes Prosa gelten, was nicht weiter verwundern muß, denn auch schon die Dichter der Romantik waren ‚Junge Wilde‘, Opponenten gegen eine versteinerte Klassik.“ Höpfner: *Zschokke. Ein sanfter Rebell*, S. 9.

<sup>33</sup> Johannes Künzler: *Das Außergewöhnliche im Alltag*. In: Berner Zeitung, 27.02.2006.

scheinbar Belanglosen an Bedeutung gewinnt<sup>34</sup> und dadurch an Walsers Erzählmethode erinnert, bleibt in dieser Hinsicht keine Ausnahme.

Um dem Ungeklärten und dazu dem Proteisch-Wandelbaren, das ins Unendliche hineinragt, Ausdruck zu verleihen, bedient sich Mathias Zschokke einer offenen Form. Das ermöglicht eine völlige Konzentration auf die Beobachtungen des Erzählers in seiner subjektiven Weltauffassung. Auf diese Art und Weise wird das Leben zu einer Entdeckungsreise, an der der Leser aktiv teilnehmen kann. Von Vorteil wird dementsprechend die Passivität der Handlung, die schließlich eigentlich zum „Protokoll der Ereignislosigkeit“<sup>35</sup> wird, weil sie eine ungestörte Auseinandersetzung mit der Gefühlssphäre des Protagonisten ermöglicht. Die Dekonstruktion der Romanstruktur und der Romanfigur selbst, worauf auch Niels Höpfner hinweist<sup>36</sup>, hat eine wichtige Aufgabe zu erfüllen. Maurice lässt sich als Spielfigur des Erzählers bezeichnen, durch die man die Vielfalt der behandelten Probleme aus verschiedenen möglichen Perspektiven betrachten kann. Der Protagonist wird somit zur Verkörperung des modernen Menschen, in der sich der Leser erkennen kann.

Sowohl in der Gegenwart als auch in der Vergangenheit des Erzählten wird ein Stillstand der Zeit erreicht. Diese gezielt eingeführten Zeitpausen samt der Langsamkeit der verlaufenden Ereignisse verleiten zu dem zeitlich unbegrenzten Nachdenken nicht nur über Zschokkes Protagonisten, sondern auch über das eigene Leben. Auf diese Weise wird der Leser der Lebenshaktik der heutigen Zeit entrissen, um in sich hinein zu schauen. Der Selbsterkennungsprozess, zu dem Zschokkes Roman den modernen Menschen bewegen möchte, sollte ihm helfen, zu der Umgebung sowie zu sich selbst Distanz zu gewinnen, um dabei solchen Kleinigkeiten Aufmerksamkeit zu schenken, die eigentlich erst im Alter an Bedeutung gewinnen. Auch in diesem Versuch, die meditative Sphäre des Menschen, der aktiven voranzustellen, scheint Zschokke den Romantikern zu ähneln.

Der Roman *Maurice mit Huhn* mit seinen vielfältigen Denkanstößen bietet (nicht nur) der literaturwissenschaftlichen Analyse einen weiten Spielraum. Matthias Zschokkes besonderes Interesse für das Romantische kann demzufolge als eine denkbare Potenzialität wahrgenommen werden. Das romantische Erbe

---

<sup>34</sup> Michael Kohtes: *Lob des Schlendrians*. In: Die Zeit, 01.06.2006.

<sup>35</sup> Baureithel: *Sensationen des Alltags ...*

<sup>36</sup> Höpfner: *Zschokke. Ein sanfter Rebell*, S. 56. Siehe dazu auch Helmut Böttiger: *Berlins Nordosten. Matthias Zschokkes Roman „Maurice mit Huhn“*. In: Süddeutsche Zeitung, 10.08.2006.

hat aber sowohl dem Inhalt als auch der Form des Romans unumstritten das Gepräge gegeben. Gefühlsbetonte Welt- und Selbstbetrachtung, Neigung zum Melancholischen und Irrationalen sowie der fragmentarische und offene Gesamtcharakter des Romans mit den verschiedenen Erzählperspektiven und der gezielt eingesetzten Mischung einiger dichterischer Ausdrucksformen können in diesem Zusammenhang als wesentliche Merkmale des Romantischen erwähnt werden. Trotz einiger wissenschaftlicher Versuche bleibt Zschokkes Werk eigentlich weiterhin unerforscht. Darauf deutet auch Niels Höpfner in folgender Aussage hin:

Obwohl Zschokke in Hunderten von Kritiken gerühmt wurde (es gibt kaum negative Rezensionen), blieb er bis jetzt ein Tarnkappendichter, ähnlich Franz Kafka seinerzeit, und fand bislang kein großes Publikum. Sein Werk ist eine noch zu entdeckende Schatzinsel in den trüben seichten Gewässern der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur.<sup>37</sup>

Zu vermerken ist die Tatsache, dass diese Äußerung bis zum jetzigen Zeitpunkt ihre Aktualität bewahrt hat.

## ‘ROMANTYCZNOŚĆ’ W POWIEŚCI MATTHIASA ZSCHOKKE *MAURICE Z KURĄ*

### Streszczenie

Matthias Zschokke – niemieckojęzyczny pisarz szwajcarski, którego twórczość doczekała się licznych nagród (m.in. nagroda im. R. Walsera za powieść *Max* w 1981 r.; szwajcarska nagroda literacka – Solothurner Literaturpreis – za książkę *Maurice z kurą* w 2006 r.) pozostał pisarzem znanym tylko nielicznej grupie czytelników. Z pewnością przyczyn tej sytuacji można się doszukiwać w poważnej problematyce egzystencjalnej dominującej w jego utworach literackich. Powieść *Maurice z kurą* jest kolejną próbą konfrontacji człowieka z otaczającą go rzeczywistością. Głównym zamierzeniem artykułu jest odpowiedź na pytanie, na ile możliwe jest porównanie odczuć i zachowań współczesnego protagonisty Maurice’a z bohaterami romantycznymi. Analiza „romantyczności” dotyczy nie tylko charakterystyki jednostki w społeczeństwie, ale również literackiej formy powieści.

---

<sup>37</sup> Niels Höpfner im kurzen Abstract über Mathias Zschokke. Vgl. <http://www.angelfire.com/ms/zschokke> (Zugriff am 03.04.2008).